

Rezensionen

DIETHELM EIKERMANN UND GABRIELE KAISER: DIE PEST IN BERLIN 1576.
RANGSDORF: BASILISKEN-PRESSE, 2012, ISBN 978-3-941365-09-4, € 19,90.



Die Pest geißelte die europäischen Städte und Dörfer von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zum Ende des 16. Jahrhunderts mit immer wiederkehrenden Ausbrüchen. Im Zeitalter der Antibiotika kann man sich kaum mehr vorstellen, welch entsetzliche Vernichtungskraft diese Infektionskrankheit hatte und wie viel Leid sie den Menschen brachte. Es ist nicht genau bekannt, wie viele Pestwellen Berlin und Cölln erlebt haben und wie viele Menschen dabei umkamen. Mit dem von der Kölner Turneisser-

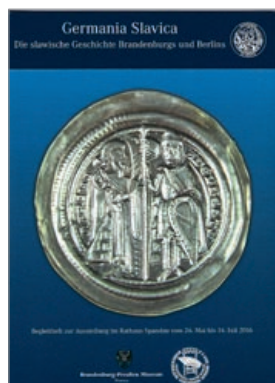
Forscherin Diethelm Eikermann und der Berliner Bibliothekswissenschaftlerin Gabriele Kaiser vorgelegten Buch wird ein Manuskript des kurfürstlich brandenburgischen Leibarztes Leonhart Thurneisser zum Thurn (1531–1596) bekannt gemacht. Dabei handelt es sich um ein sogenanntes Pest-„Regiment“, eine appellative Druckschrift, die Thurneisser kurz nach dem Ausbruch der Pest im Jahr 1576 verfasste, um den Berlinern diesbezügliche Gesundheitsanweisungen zu erteilen. Thurneisser war als Leibarzt am kurfürstlichen Hof ein Teil des Grauen Klosters zur Verfügung gestellt worden, wo er Laboratorien und eine Druckerei betrieb. Dort wurden das Pest-„Regiment“ und andere medizinische und astrologische Abhandlungen verlegt. Experimentatoren und Gelehrte aus ganz Europa publizierten hier. Heute wirken Thurneissers

Herleitung der Pest und seine Ratschläge zu ihrer Bekämpfung mehr als abenteuerlich. Er war aber mit seinem Wissen auf der Höhe seiner Zeit. Zur Bestallung als Leibarzt des brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg (1525–1598) kam er durch die erfolgreiche Behandlung der Kurfürstin, bei der er klugerweise einen Arzt hinzugezogen hatte. Thurneisser erforschte auch die Ausbeutung der heimischen Bodenschätze und war damit wichtig für den jungen Kurfürsten, dessen Vater bereits (erfolgslos) die Goldmacherkunst gefördert hatte. Nach Auskunft des Cöllner Bürgerbuchs hatte die Pest im Juni 1576 in Berlin begonnen und später auf Cölln übergegriffen. Dessen chronikalischen Nachrichten besagen, dass bei diesem Pestausbruch 4000 Bewohner starben und viele Menschen die beiden Städte verließen, um der Ansteckung zu entgehen. Im ersten Kapitel des Buches werden Ursache und Entstehung der Pest auf Basis des zeitgenössischen Wissens geschildert. Das zweite Kapitel ist dem historischen Umfeld der Publikation gewidmet, dem Verfasser, den Druckerzeugnissen aus dem „Grauen Kloster“, der Textgestaltung und der Zeit um 1576. Das dritte Kapitel enthält die ausführliche Vorlage des Pest-„Regiments“. Die Autoren fügen ihren Ausführungen auch drei an Thurneisser gerichtete Briefe aus dem Herbst 1576 bei. Diese Schriftzeugnisse zu einem einzigen Haushalt, in einem strikt eingrenzbaaren Zeitraum, sind für die Berlingeschichte extrem wertvoll. Wir können uns glücklich schätzen, einen intimen Einblick in den berühmten Haushalt Thurneisser im Grauen Kloster zu dieser schrecklichen Zeit gewährt zu bekommen.

Claudia Maria Melisch

Mitglied im Vorstand des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865

FELIX ESCHER UND STEPHAN THEILIG (HRSG.): GERMANIA SLAVICA – DIE SLAWISCHE GESCHICHTE BRANDENBURGS UND BERLINS
FREIBURG I. BR.: ROMBACH VERLAG 2016, ISBN 978-3-7930-9853-9, € 10,00.



Das Mittelalter – eine bedeutende Kulturepoche, eine mühevollen Lebenswelt, die von Einfachheit, Waffenklirren und Landeroberungen, harter Fronarbeit und kargen Unterhalts ebenso wie von der Omnipotenz politischer und klerikaler Autoritäten geprägt ist. Ebenso von Ideenreichtum und Bewegung. Das Unterwegssein der Menschen, ihr Aufbruch zu neuen Ufern, lässt zwischen dem Elbe- und Oderstrom eine geschichtsgestaltende Region entstehen: die Germania Slavica. Einst ist dieses geologisch kurzweilige Gebiet von den

Semnonen besetzt, nach ihnen siedeln sich hier ab dem 7. Jahrhundert slawische Volksstämme, Wenden genannt, an. Um 1157, zehn Jahre nach dem „Wendenkreuzzug“, also ihrer zwangsweisen Christianisierung, lösen germanische Neustämme, darunter die Brandenburger, Mecklenburger, Obersachsen, die Slawen ab. Das „slawische Ethnikum“ ist heute noch erlebbar im Sorbengebiet zwischen Cottbus und Bautzen. Das Gebiet der Germania Slavica wird von weitreichenden Handelswegen durchzogen. Auf ihnen treffen zahllose Händler, Sprachen und Kulturen aufeinander. Aus vielen Siedlungsorten gehen Dörfer und Städte hervor, die sich durch den expansiven Regional- und Fernhandel vortrefflich entwickeln.

Hat die bemerkenswerte Ausstellung Germania Slavica im Spandauer Rathaus im Juli 2016 ihren Besuchern eine faszinierende Entde-

ckungsreise in die Zeit des Mittelalters im gleichnamigen Siedlungsgebiet ermöglicht, so haben die Herausgeber Felix Escher und Stephan Theilig mittels ihres großformatigen, visualisierten Begleithefts das eigentlich knappe Wissen über die „slawische Geschichte Brandenburgs und Berlins“ erweitert. Gemeinsam mit ihren Co-Autoren gelingt ihnen eine detaillierte, bestens verständliche Beschreibung des derzeitigen wissenschaftlichen Forschungsstandes. So versteht es Thomas Kersting in seinem Beitrag über „Die Archäologie in der Slawenzeit“ präzise, die diversen Völkerstämme wie bspw. die Heveller (Stodoranen), Ukranen, Linonen, Lusizi, deren Siedlungsräume und -strukturen sowie alltägliche Lebensgewohnheiten u.v.m. zu beleuchten. Ein intensives Porträt mit dem Titel „Das Havelland – eine historische Landschaft in der ‚Germania Slavica‘“ zeichnet zudem Winfried Schich. Die „provincia Heveldun“ ist die „historische Kernlandschaft der Mark Brandenburg“, resümiert der etablierte Historiker. Dessen ökonomische und darauf basierende frühstädtische Entwicklung schildert Schich faktenreich und spannend. Seine akribisch erforschte Havelland-Geschichte kennenzulernen, bedeutet für die „an Landschaft, Historie und Menschen“ Interessierten ein pures Vergnügen und ist deshalb ein unbedingtes „Muss“.

Die exzellente Publikation legt wissenschaftlich fundiert und unkompliziert aufbereitet die historischen Hintergründe der Germania Slavica frei. Sie langweilt nicht, sondern macht neugierig und ist alles in allem empfehlenswert.

Mathias C. Tank

Pressesprecher des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865